

In Ermangelung einer ‚blendenden‘ Vita.

„Sie wollen halt wissen, mit wem sie es zu tun haben, die Veranstalter!“ März 2026.

*

...es wäre unehrlich, behauptete ich, Eitelkeit wäre mir fremd. Doch sind nicht gewisse Anteile davon sogar hilfreich zur Veredelung des Charakters?! Sehe ich, wieviel Unsinniges durch Eitelkeit in die Welt getragen wird – man möchte sich hüten, diesen Müllbergen noch zuzuliefern! Zurücktreten heißt es, wo sich Wichtigtuerisches breitmachen will – und so wies ich bisher die Forderung ab, eine ‚Vita‘ zu verfassen: ‚Meine Erfolge‘ – „was mir durchs Leben geholfen“ (Schiller) – verdanke ich zumeist anderen Menschen, begonnen bei meiner Mutter, bis hin zu meiner Gemahlin, die vom Ende her betrachtet nun alles überragt. Die beruflichen ‚Lebensbeschreibungen‘ – sie bilden vielleicht die Hülle der äußeren, glücklichen oder unglücklichen, stets aber ‚zufälligen Fügungen‘ eines so oder so unberechenbaren (ungerechten/gerechten?) Schicksals, nie aber geben sie im entferntesten Auskunft von den inneren Prozessen oder Konflikten eines Menschen: „Die wesentlichsten Dinge des Lebens kommen nicht aus uns selbst, sondern sie kommen auf uns zu.“ (Unbekannter Autor.) Oder wie es Schopenhauer formulierte: „Was einer für sich selbst ist, was ihn in die Einsamkeit begleitet und was keiner ihm geben oder nehmen kann, ist offenbar für ihn wesentlicher als alles, was er besitzt, oder auch, was er in den Augen anderer sein mag.“ – Will aber einer ‚mitspielen‘ in den Kulturbetrieben unserer kommerzialisierten Gegenwart, er übe sich vor allem im Präsentieren- und Blendenkönnen – am ‚einträglichsten‘ durch Aufkündigung seines Gewissens und Charakters. Aber um welcher Wirkungen oder Güter wegen? – „Sie wollen halt wissen, mit wem sie es zu tun haben, die Veranstalter!“, so der Appell meiner Theateragentin. Ich frage: Woran bemißt sich ein Wert? Oder hat der Agent selbst schon seine Maßstäbe einer jedem wahren Wert entfremdeten Struktur untergeordnet und angepaßt? Natürlich dürfen wir auch unsere triviale Neugierde füttern und befriedigen – vielleicht weckt sie ja sogar echtes Interesse:

Sven-Erik Just wurde 1961 in Berlin-Friedrichshain geboren. Nach Oberschule und technischer Lehre absolvierte er seinen Wehrdienst. Anschließend arbeitete er zwei Jahre als Beleuchter am Berliner Metropol-Theater in der Friedrichstraße. Zugleich sammelte er im Kabarett ‚Die Kleckser‘ erste Bühnenerfahrungen. 1984 nahm er sein Studium zum Schauspieler an der Hochschule für Schauspielkunst ‚Ernst Busch‘ zu Berlin auf. Sein Studienjahr gehörte zur dritten Besetzung des Stückes ‚[Blaue Pferde auf rotem Gras](#)‘, das seit 1980 im Berliner Ensemble aufgeführt wurde und insgesamt (bis 1990) 250 Vorstellungen erlebte. [Christoph Schroth](#) hatte dieses dokumentarische Schauspiel aus der Feder des russischen Dramatikers [Michael Schatrow](#) inszeniert. Die Studenten traten darin als Komsomolzen auf, die sich mit halbwüchsigem Übermut radikale Auseinandersetzungen über die Ideen der kommunistischen Gesellschaftsordnung lieferten; Herr Just spielte darin (zwei Jahre, bis zur erneuten Übernahme durch die letzte Studentenstaffel) den Komsomolzen ‚Christowoi‘. 1984, zehn Jahre später, gastierte er in zwei Inszenierungen am Staatstheater Cottbus, wieder unter der Regie bzw. Intendanz von Christoph Schroth. Einem größeren Kreis damaliger Schauspielstudenten wurde 1986 der ‚Kunstpreis der FDJ‘, die [Erich-Weinert-Medaille](#) verliehen, unter ihnen auch S.-E. Just. Seine wichtigsten Lehrer auf der Schauspielschule: [Brigitte Soubeyran](#), [Christian Grashof](#), [Gertrud-Elisabeth Zillmer](#), Hans-Dieter Meves, Wolfgang Rodler. Nach Abschluß seines Studiums engagierte ihn [Friedo Solter](#) unter der Intendanz von [Dieter Mann](#) 1988 an das [Deutsche Theater zu Berlin](#). Sein Debüt gab er in der vom Fernsehen der

DDR (1990) aufgezeichneten Inszenierung ‚[Diktatur des Gewissens](#)‘, ebenfalls vom russischen Dramatiker Michael Schatrow verfaßt. Das Stück erzählt vom (vergeblichen) Aufstand und Schiedsgericht junger Redakteure gegen die opportune Haltung ihrer Vorgesetzten und alteingesessenen Kollegen, also gegen den gleichen parteilichen Dogmatismus, die politische Heuchelei, die Meinungsdictatur und Besserwisserei, wie sie 1989 auch zum [Aufstand gegen die DDR-Regierung](#) und schließlich zu ihrem Sturz führten. Vor ausverkauften Häusern (sowohl im Deutschen Theater als später auch in den Kammerspielen) lief das Stück über 150 Mal und begleitete die Umbruch- und Wendezeit in der DDR. Herr Just gehörte bis 1994/1995 dem Ensemble des Deutschen Theaters zu Berlin an und wirkte in dieser Zeit in über 20 Aufführungen mit. Eines von den für ihn bedeutendsten Ereignissen dieser Tage: eine dreimalige Übernahme des ‚Horatio‘ (wegen Erkrankung eines Kollegen) in der achtstündigen Hamlet-Aufführung in der Fassung und Regie von Heiner Müller. Weitere Regisseure, unter denen er damals (zum Teil mehrmalig) gearbeitet hatte: Friedo Solter, Thomas Langhoff, [Jörg-Michael Koerbl](#), Bernd Weißig, [Horst Hawemann](#), [Katja Paryla](#), Michael Jurgons. Wann immer sich Gelegenheit bot, sich selbst und seinem Gesprächspartner ins Gedächtnis zu rufen, ‚wie lange das alles her ist und wie wenig davon übriggeblieben‘, verstieg er sich zu der etwas aufdringlichen aber doch wahren Bemerkung: ‚Ich stand noch mit [Fred Düren](#) auf der Bühne‘ – nur um sogleich und regelmäßig beobachten zu können, wie vollständig Klang und Bedeutung dieser großen Namen von einst heute in Vergessenheit versunken sind. Wegen künstlerischer und menschlicher Diskrepanzen einigte sich Herr Just mit dem Nachfolger Dieter Manns auf dem Intendantenposten des Deutschen Theaters auf eine Nichtverlängerung seines Vertrags. Im darauffolgenden Jahr gastierte er in Cottbus, Klagenfurt, Wien und weiterhin am DT in der Inszenierung von Katja Paryla ‚[Die kahle Sängerin](#)‘ von [Eugène Ionesco](#). Außerdem übernahm er eine Regieassistenz für eine Produktion des Hebbel-Theaters Berlin in Kooperation mit dem Theater Szczecin. 1995 engagierte ihn [Wolfgang Engel](#) in das von ihm neu besetzte Ensemble am Schauspielhaus Leipzig, wo er (unter anderem) in fünf Inszenierungen unter seiner Regie mitwirkte. Im ‚Horch und Kuck‘, einer kleinen Spielstätte des Leipziger Schauspielhauses, inszenierte Herr Just 1996 ‚[Das Kunstseidene Mädchen](#)‘ von [Irmgard Keun](#). 1997 folgte er einem Ruf und Vertragsangebot des Oberspielleiters [Peter Rein](#) (vgl. auch [hier](#)) ins Schauspielhaus Erfurt (heute: ‚[Kulturquartier](#)‘), um den ‚Hamlet‘ spielen zu dürfen. Ein Jahr später inszenierte Peter Rein ‚[Mein Kampf](#)‘ von [George Tabori](#) mit Herrn Just als ‚Hitler‘, es folgte ‚Homburg‘ von Heinrich von Kleist, unter anderer Regie. Wie viele Theater der ehemaligen DDR erlag auch das Schauspielhaus Erfurt dem kulturellen Kahlschlag: um die Jahrtausendwende wurde es ‚abgewickelt‘. Diese Situation kündigte sich bereits 1998 an. In einem ‚letzten Versuch‘ sein Berufsethos und seine künstlerischen Maßstäbe zu retten, griff Herr Just nach der Offerte, die ihn aus dem Schauspielhaus Chemnitz erreichte: mit Beginn der neuen Spielzeit dem Ensemble des ‚Neuaufbruchs‘ in Chemnitz anzugehören. Zum 11. Male räumte er eine Wohnung aus, eine andere ein. Doch schon wenige Wochen später wurde den Neankömmlingen mitgeteilt, daß der verantwortliche Spielleiter nun unerwartet zu einem anderen (wahrscheinlich ‚höherdotierten‘) Theater wechseln möchte... Zuletzt wirkte Herr Just in einer Aufführung der ‚[Comedian Harmonists](#)‘ an der Chemnitzer Oper mit, wo er alle nichtmusikalischen Rollen verkörperte und die verbindenden Szenen moderierte. Auch den Intendanten der Chemnitzer Bühnen bat er wegen ‚unüberbrückbarer Meinungsverschiedenheiten‘ um Nichtverlängerung seines Vertrages – und trat 2001 von der Bühne ab. Aus privaten Gründen zog er zunächst nach Hamburg, ein Jahr später ‚endlich wieder nach Hause‘: in den Kiez um den Boxhagener Platz, auf den Rundweg um den ‚[Mont Klamott](#)‘, zur Sichtweite von der Frankfurter Allee über die

Karl-Marx-Allee hinaus auf den Fernsehturm – und hinaus in die verwunschenen Ausläufer der [Wuhlheide](#), in der er schon als Schauspielstudent Texte studiert hatte. In seiner neuen Wohnung in Berlin-Lichtenberg, in unmittelbarer Nähe des (später) renaturierten, weitläufigen [Landschaftsparks Herzberge](#) und des angrenzenden [Zentralfriedhofs Friedrichsfelde](#) mit seiner [Gedenkstätte der Sozialisten](#), begann er seine Erlebnisse niederzuschreiben:

>Seit einem Jahr bin ich arbeitslos; ich selber habe diese Arbeitslosigkeit gewählt, um den Lügen, Demütigungen und Sinnlosigkeiten zu entfliehen, die mir mein Beruf seit Jahren aufbürdete.

Wie in einem letzten Versuch habe ich meinen Haß gegen jede Anbiederei bezwungen und noch einmal ein Casting für eine Filmrolle angenommen. Nach 12 anderen Bewerbern werde ich aufgerufen. Mit einem Namensschild vor der Brust muß ich in die Kamera blicken, mich linksherum und rechtsherum drehen, in die Kamera lächeln, meine Hände spreizen und in die Kamera zeigen. Ich soll mein Alter nennen und über mich erzählen. Dann soll ich die vorbereitete Szene spielen und dabei in die Kamera blicken. Ich kenne weder die Namen noch die Ämter der vor mir Sitzenden. Sie starren mich an, urteilen, ergötzen sich an der Macht, die ihnen die Dunkelheit verleiht. Stille herrscht – eine Stille die schreit: ‚Raus hier, nur weg!‘ – Ich breche mitten im Satz ab, gehe zu meiner Tasche, stecke das Textbuch in meine Tasche, wende mich an die Sitzenden: ‚Das gelingt mir heute nicht, auf Wiedersehen.‘ Mit gespielter Bestürzung entgegnet der Regisseur: ‚Aber wir haben Zeit und Geduld genug.‘ Ich stehe vor dem Tribunal, *ich weiß, daß es absolut richtig ist, was ich empfinde und was ich tue!* Ich lächle und antworte im Hinausgehen: „Es ist nicht die Frage, ob Sie Geduld mit mir haben, sondern ob ich Geduld mit Ihnen habe!“

Die Zeit wird knapp. In vier Wochen geht das Arbeitslosengeld zu Ende und ich begreife, daß ich meinen Beruf nicht mehr ausüben kann! Ich bin Schauspieler. Ich habe diesen Beruf an der besten Schule Deutschlands 4 Jahre studiert, habe mit Auszeichnung und Diplom abgeschlossen, habe am ersten Theater des Landes mein Engagement erhalten, habe an dieser Bühne sechs Jahre von den damals noch lebenden, berühmten Schauspielern Handwerk und Disziplin abgeschaut, habe sie bewundert, geliebt, gehaßt. Habe in 13 Berufsjahren über 60 Bühnenrollen gespielt, davon 20 Hauptrollen, habe Regie geführt und als Dozent gearbeitet. Ich habe diesen Beruf geliebt. Ich wußte, daß es ein besonderer, ein wesentlicher Beruf ist. Ich wußte nur noch nicht, daß es auch der seelenwundeste, erbärmlichste und demütigendste Beruf sein kann, wenn er sich nicht erfüllt!

Vor vielen Jahren, in meiner ersten Berufskrise, traf ich bei der Zentralen Bühnen- und Filmvermittlung (ZBF) einen Menschen, der mir vertrauenswürdig erschien. Nur er konnte mir jetzt noch helfen, er hatte Verbindungen oder müßte mir wenigstens raten können! Er war inzwischen zum Direktor einer ZBF-Agentur eines Landes aufgestiegen. Ich meldete mich an, wir trafen uns in seinem Büro. Ich mußte ihm keine Vorgeschichte darlegen, er kannte mich, hatte Aufführungen gesehen, wußte, daß es mir immer um die Sache, in Unbedingtheit ging – aus der allein Kunst aufsteigen kann! Ich konnte ihm vertrauen – einem gebildeten Mann, dem die Verhältnisse hinter den Kulissen bekannt waren! Und wirklich: er gab seine Zusage, mir zu helfen! Wir verabredeten, daß er mit der Arbeitsvermittlerin im Arbeitsamt sprechen werde, um eine kulturbezogene Umschulung oder ein zweites Studium für mich zu rechtfertigen. Auf diese Idee war ich gar nicht gekommen!

Ich ging zum Arbeitsamt und vereinbarte einen Termin. Danach rief ich bei der ZBF an, um meinem ‚Mentor‘ die Telefonnummer der Arbeitsberaterin durchzugeben. Doch merkwürdiger Weise wurde ich nicht mehr durchgestellt. Ich verstand das nicht und bemühte mich weiter. Immer hieß es: ‚...ist gerade zu Tisch‘,

...in einer wichtigen Besprechung‘, ‚unterwegs‘, ‚spricht gerade‘, ‚erst am Dienstag zu erreichen‘... – bis ich nach dem 20. Telefonat endlich begriff: Er ist für mich überhaupt nicht mehr zu sprechen! Dieser Leiter einer ZBF-Agentur hat nach unserem Treffen weder mit dem Arbeitsamt noch jemals wieder mit mir gesprochen, noch hat er auf meine E-Mails geantwortet: Offenen Auges hatte er mir in unserem Gespräch ins Gesicht gelogen!

So naiv bin ich mit 40 Jahren immer noch: zu glauben, daß Menschen die Verantwortung, die ihnen mit ihrer Funktion übertragen wurde, ernst nehmen! Lächerlich naiv und dumm bin ich! Obgleich ich es doch schon tausendmal erlebt hatte: Von Anbeginn meiner professionellen Laufbahn begegnete mir durchgängig Gleichgültigkeit, Verlogenheit, Egoismus! Und immer von Menschen, von denen doch verantwortliche Entscheidungen ausgehen sollten! Das ist die Wahrheit: An dieser Naivität, an der lächerlichen Idealisierung von Verantwortung und Sinn, von Inspiration und Wert – an der allseits wütenden Lüge – bin ich in meinem Beruf und in dieser Gesellschaft gescheitert...<

Mit diesen Zeilen beginnt die echte Theaterbiographie Herrn Justs – sie liegt gewiß noch länger unter Verschuß... Was bedeuten ‚Kennzahlen und Marken‘, vermeintliche Bedeutung heischend, gegen die bestürzende Wirklichkeit hinter ihren ‚blendenden‘ Fassaden...

*

Weiterführend vgl. hier:

[Rollenverzeichnis](#).

‚[Argumentationshilfe](#)‘ zur Widerlegung aller ‚objektiven Einwendungen‘ gegen eine >zu anspruchsvolle Theateraufführung, deren erreichbares Publikum älter, klassisch-intellektuell vorgebildet und kaum größer als handverlesen sein dürfte<. März 2026.

[Kurze Einführung in die Vortragsart](#), inhaltliche Orientierung und technischen Anforderungen unseres Programms. 2026.

Ein [Vorfilm](#) läßt skizzenhaft einsehen in die atmosphärischen und spielerischen Bedingungen unseres Schillerprogramms. 2026.

*

Beachten Sie bitte die Belehrung zum Urheberrecht:
Alle auf dem Portal www.schillerprogramm.de veröffentlichten Texte oder Dokumente unterliegen dem Urheberrecht des jeweiligen Autors bzw. dem Verantwortlichen dieses Netzportals. Jede automatisierte bzw. unautorisierte Analyse eines Textes/einer Veröffentlichung zur Weiterverarbeitung und Einspielung in Systeme zur Gewinnung von Informationen, insbesondere über Formen, Trends, Korrelationen, Parabeln, Wort- und Satzmuster bzw. Denkfiguren, ist untersagt (vgl. § 44b UrhG, >Text und Data Mining<).

*